

Musikstunde

## **Erzählte Musik – Französische Schriftsteller in Oper und Konzert (1-5)**

Folge 1: Honoré de Balzac

Von Christoph Vratz

Sendung vom 24. Juni 2024

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im Webradio unter [www.swrkultur.de](http://www.swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der SWR Kultur App hören.

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Die SWR Kultur App für Android und iOS**

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...  
Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Mein Name ist Christoph Vratz. Guten Tag. Diese Woche heißt das Thema: „Erzählte Musik: Französische Schriftsteller in Oper und Konzert“. Im Fokus heute steht Honoré de Balzac.

„Zur Hölle mit der Mittelmäßigkeit!“ Nach diesem überlieferten Motto lebt und arbeitet im 19. Jahrhundert der französische Schriftsteller Honoré de Balzac. Ein unzähmbares Naturell: fiebrig, vulkanisch, exzessiv. „Mein Leben ist ein einziger Kampf“, gesteht er. Balzac ist ein Mann voller Ideen – und voller verrückter Geschäftsmodelle. Bei Paris erwirbt er einen Landsitz mit Ländereien und möchte dort unter Glas Ananas züchten und anschließend in Paris verkaufen. Ein Flop, eine finanzielle Katastrophe. Wie so viele seiner Ideen. Aber Balzac wäre nicht Balzac, wenn er sich davon nicht wieder erholen würde. Denn er ist ein Mann, der sein Leben lang vom Schlaraffenland träumt.

## **Musik 1**

**Robert Schumann:**

**Vom Schlaraffenland aus: Liederalbum für die Jugend op. 79 Nr. 5**

**Christian Gerhaher (Bariton)**

**Gerold Huber (Klavier)**

**Sony CD 194397801125; 194397801125; LC 06868, 1'43**

Dass Honoré de Balzac dieses Lied „Vom Schlaraffenland“ aus Robert Schumanns „Liederalbum für die Jugend“ gekannt hat, ist eher unwahrscheinlich. Doch die Vorstellung von Feigen, Wein und Ananas hätte sicher seine Zustimmung gefunden.

Balzac zählt zu den prominentesten französischen Schriftstellern mit einer besonderen Neigung zur Musik. Er schickt einige seiner Figuren in die Oper, lässt sie über Instrumentalmusik diskutieren und bietet ihnen manch überraschende Begegnung mit Musik. Etwa in der „Herzogin von Langeais“, einer verschlungenen Abenteuer- und Liebesgeschichte aus dem Jahr 1833. Ein junger Offizier gelangt in ein mallorquinisches Kloster und hört dort eine Nonne Orgel spielen: *„Das Spiel der Musikerin sprach zu ihm von einer unsäglich geliebten Frau, die sich im Herzen der Religion tief vergraben hatte.“*

Markant aber ist vor allem die Äußerung über das Instrument. *„Die Orgel ist zweifellos das größte, gewagteste und prächtigste aller von menschlichem Genie geschaffenen Instrumente“*, schreibt Balzac. Und weiter: *„Es ist ein ganzes Orchester, von dem eine geschickte Hand alles verlangen und alles zum Ausdruck bringen kann. Ist es nicht gewissermaßen ein Podest, auf das sich die Seele stellt, [...] wenn sie [...] versucht, tausend Bilder nachzuzeichnen, das Leben zu malen, durch die Unendlichkeit zu reisen, die den Himmel von der Erde trennt?“*

Mit dieser Beschreibung hebt Balzac die Orgel förmlich aus ihrem sakralen Umfeld. Das ‚Begleit‘-Instrument zum Gesang in Gottesdiensten steht hier symbolhaft für ein klangsinliches Ur-Erlebnis.

Nun darf man darüber rätseln, welche der Pariser Orgeln oder welche der damaligen Orgel-Komponisten Balzac bei dieser Beschreibung im Sinne gehabt haben könnte. Vielleicht ja den damals 48-jährigen Alexandre-Pierre-François Boëly.

## Musik 2

**Alexandre-Pierre-François Boëly:**

**Toccata Nr. 13 op. 36**

**Dominique Vellard (Orgel)**

**Tempéraments CD TEM 316021; 79488162152; LC -/-, 3'52**

Dominique Vellard spielte die 13. Toccata von Alexandre-Pierre-François Boëly.

Wer heute nach Paris reist, begegnet am Boulevard Raspail einer Skulptur des Schriftstellers Honoré Balzac, drei Meter groß, so wie Auguste Rodin sie in Bronze gegossen hat. *„Rodin hat ihm eine Größe gegeben, die vielleicht die Gestalt dieses Schriftstellers überragt. Er hat ihn im Grunde seines Wesens erfaßt, aber er hat an den Grenzen dieses Wesens nicht Halt gemacht.“* So beschreibt Rainer Maria Rilke Rodins Monumental-Büste. Sie zeigt Balzac als Koloss. Als Genie.

Hauptwerk des 1799 in Tours geborenen Balzac ist „Die Menschliche Komödie“, ein monumentaler Zyklus aus 91 Romanen und Erzählungen. Rund 2000 Figuren lässt er hier auftreten: reiche Barone, kluge Karrieristen, arme Poeten, betuchte Gräfinnen, gerissene Geschäftsmänner, gescheiterte Ehepartner. Das eigentlich Raffinierte bei Balzac ist, dass er mit diesen Figuren einen Realismus erzeugt, der – obwohl es reine Fiktion ist – suggeriert: Man kann mit diesen Figuren, die da leben und leiden, mitfühlen und sich gleichzeitig über sie amüsieren. Mehr noch: Manchmal hat man sogar das Gefühl, man könnte ihnen noch heute in Paris oder auf dem Land begegnen. Oder in der Oper.

1912 feiert in Frankfurt die Oper „Oberst Chabert“ Premiere, eine Bühnenadaption der gleichnamigen Balzac-Erzählung nach einem Libretto des Komponisten Hermann Wolfgang von Waltershausen.

Balzacs Vorlage spielt 1807 in einem der Napoleonischen Kriege. Oberst Chabert wird für tot erklärt, lebt aber in Wirklichkeit noch, wenn auch schwer verwundet. Aus einem Massengrab kann er sich befreien und kehrt – wie ein Wahlverwandter des Odysseus – nach langen Wirren nach Hause zurück. Allerdings muss er feststellen, dass seine Frau inzwischen wieder geheiratet hat.

Für den damals 30-jährigen Komponisten von Waltershausen ist diese Balzac-Vertonung ein sensationeller Erfolg. Sein Verleger schließt binnen zweier Jahre Verträge mit über 70 Opernhäusern ab, weltweit. 1933 wird in Berlin-Charlottenburg (an der heutigen Deutschen Oper Berlin) die einhundertste Inszenierung präsentiert – für viele Jahrzehnte ist es aber auch die letzte.

In der folgenden Szene trifft Chabert erstmals wieder auf seine Frau Rosine, die ihn jedoch nicht erkennt. Umso schneller reagiert ein ehemaliger Soldatenkollege, der sich über das Wiedersehen freut.

### Musik 3

Hermann Wolfgang von Waltershausen:

„Rosine, Du“, Ausschnitt aus der Oper Oberst Chabert

Bo Skovhus (Bariton)

Manuela Uhl (Sopran)

Stephen Bronk (Bass)

Orchester der Deutschen Oper Berlin

Jacques Lacombe (Ltg.)

cpo CD 777 619-2; 761203761920; LC 08492, 3'35

Das war Bo Skovhus als Oberst Chabert in der gleichnamigen Oper von Hermann Wolfgang von Waltershausen – ein Live-Mitschnitt von 2010 mit dem Orchester der Deutschen Oper Berlin unter Jacques Lacombe.

Am 14. November 1821, einem Mittwoch-Abend, geht ein junger Student der Medizin erstmals in die Oper. Nur wenige Monate zuvor ist das Haus an der Rue Peletier eröffnet worden. Alles strahlt im Prunk der damaligen Zeit, die Korridore und vor allem der mächtige Kronleuchter, der mit Gaslicht betrieben wird. Der Student heißt Hector Berlioz. Der Zufall will es, dass am selben Abend auch ein junger Schriftsteller unter den 2000 Zuschauern sitzt: Honoré de Balzac.

Auf dem Programm steht Antonio Salieris „Les Danaïdes“. Während der eine von ihnen vom Eindruck dieser Aufführung völlig geblendet ist und sie sein weiteres Leben entscheidend prägen wird (denn Berlioz wird sein Medizin-Studium schließlich hinschmeißen), richtet er andere, Balzac, seine Aufmerksamkeit weniger auf die Musik als vielmehr auf die Frage: Warum gehe ich überhaupt in die Oper?

Nachlesen kann man das in seinem Roman „Verlorene Illusionen“. Dort ist es der junge Lucien, der noch neu ist in Paris und in der Loge einer Marquise Platz nehmen darf. Doch Balzac lenkt unsere Aufmerksamkeit nicht auf das musikalische Geschehen auf der Bühne. Vielmehr beginnt die Marquise zu plaudern: *„Dort sind Monsieur de Rastignac und Madame de Nucingen. Sie ist die Frau eines Heereslieferanten, eines Bankiers, eines Spekulanten, eines Trödlers en gros, der sich der vornehmen Welt von Paris mit Hilfe seines Vermögens aufgedrängt hat.“*

Während auf der Bühne der zweite Akt beginnt, führt uns der Erzähler in eine andere Loge. Und wieder: Über die Musik fällt kein Wort, umso mehr aber über die lebhaften Gespräche in der Loge – und darüber, dass Lucien manche Schmähung ertragen muss, weil er die Etikette der Pariser Welt noch nicht beherrscht. Auf der Bühne befiehlt König Danaus seinen fünfzig Töchtern, bald nach der Massenhochzeit ihre Männer im Ehebett zu ermorden – was in 49 Fällen dann auch geschehen wird. Und was erfahren wir darüber im Roman? Lakonisch heißt es: *„Lucien war glücklich über die Ablenkung durch die Vorgänge auf der Bühne.“*

Wir lassen uns an dieser Stelle weniger ablenken und widmen uns ungestört der Ouvertüre, die bereits viel von der späteren Bühnendramatik vorwegnimmt.

## **Musik 4**

**Antonio Salieri:**

**Ouvertüre zur Oper Les Danaïdes**

**Les Talens Lyriques**

**Christophe Rousset (Ltg.)**

**Palazzetto Bru Zane/Ediciones Singulares CD ES 1019; 9788460669494; LC 29254, 4'50**

Christophe Rousset dirigierte Les Talens Lyriques mit der Ouvertüre zu Antonio Salieris Oper „Les Danaïdes“.

Alle Angaben zur Musik, sowie das Manuskript und die Sendung zum Anhören finden Sie in SWR Kultur oder in der ARD Audiothek. Mein Name ist Christoph Vratz.

In dieser Woche geht es in der Musikstunde um französische Schriftsteller und ihre Beschreibungen von Opern und Konzerten, heute steht Honoré de Balzac im Mittelpunkt, der sagt: *„Die Musik allein hat die Macht, uns zu uns selbst zurückzuführen. Alle anderen Künste leihen uns nur exzentrische Freuden.“*

In seiner Novelle „Gambara“, deren Fertigstellung Honoré de Balzac auf den Juni 1837 datiert, legt Balzac etliche seiner Gedanken zur Musik, zu Kompositionsformen und Aufführungs-Stilen offen. Allerdings ist Balzac alles andere als ein Musikkenner im engeren Sinne gewesen: Partituren erscheinen ihm wie das Zauberbuch eines Hexenmeisters, und auch Orchester sind ihm mit ihrer Masse an Instrumenten eher suspekt. So verwundert es kaum, dass Balzac für die Niederschrift seiner Novelle auf den Rat von Freunden angewiesen ist, darunter auch auf den Komponisten Georg Jakob Strunz, der zu Beginn der 1830er Jahre nach Paris gekommen ist und Beziehungen unterhält zu Meyerbeer und Berlioz.

Im Mittelpunkt der Handlung steht der ebenso verwirrte wie genialische Musiker Gambara, der Erfinder eines skurrilen Instruments, des Panharmonicons; stets ist Gambara auf der Suche nach einem neuen Klang-Ideal. Daher ordnet er die Musik sowohl den exakten Wissenschaften als auch den Künsten zu.

Eine der ausführlichsten Passagen gilt der Beschreibung von Giacomo Meyerbeers Oper „Robert le Diable“, die an einigen Stellen verglichen wird mit Mozarts Stil im „Don Giovanni“. Gambara erklärt die Musik anhand von Tonarten. Aus dem Schwung des Eingangs-Chores schält sich ein neuer Gesang in g-Moll heraus. Dann folgt eine Ballade in C-Dur, die der Chor in c-Moll begleitet. Es folgt ein „Allegro in A-Dur voller Bewegung und Anmut“, schließlich eine „wunderschöne Romanze in E-Dur, deren Text eine wunderbare harmonische und melodische Weiterentwicklung aufweist“.

Honoré de Balzac gibt vor, genaue Kenntnis von der Partitur zu besitzen, indem er einzelne Tonarten, Tempobezeichnungen und Text-Zitate aus der Oper benennt.

Ersatzweise für die gesungene Version von Meyerbeers Oper hören Sie jetzt Sergio Gallo mit einem Ausschnitt aus den „Réminiscences de Robert le Diable“ von Franz Liszt.

## **Musik 5**

**Franz Liszt:**  
**Réminiscences de Robert le Diable**  
**Sergio Gallo (Klavier)**  
**Naxos CD 8.573235; 747313323579; LC 05537, 3'53**

Das war Sergio Gallo mit den „Réminiscences de Robert le Diable“ von Franz Liszt.

Der Komponistename, der bei Honoré de Balzac wohl am häufigsten fällt, ist Gioacchino Rossini – vielleicht auch, weil sie sich persönlich gekannt haben. 1832 begegnen sich beide bei einer Soirée von Olympe Pélissier. Pikanterie am Rande: Pélissier ist Balzacs ehemalige Geliebte – und wird rund anderthalb Jahrzehnte später Rossinis (zweite) Ehefrau.

Vielleicht ohne jede Anspielung hat Balzac eine seiner Erzählungen übertitelt mit: „Die falsche Geliebte“. Darin deutet Balzac seine Sympathien für den polnischen Freiheitskampf an, indem er eine der Figuren eine Aufführung von Rossinis „Wilhelm Tell“-Oper besuchen lässt. Auch in anderen Texten von Balzac begegnen wir dem Namen Rossini. In „La peau de chagrin“ (Das Chagrinleder) heißt es: *„Was hat der getan, daß er so reich ist?‘ fragte ein armer Student der Rechte, dem der Taler fehlte, um die bezaubernden Klänge Rossinis hören zu können. Raphael schritt langsam durch die Gänge des Theaters; er versprach sich von diesem Vergnügen, das er früher so ersehnt hatte, keinerlei Genuss. Den zweiten Akt der ‚Semiramis‘ erwartend, ging er im Foyer auf und ab.“* Im weiteren Verlauf des Romans aber spielt die Oper keine große Rolle, dafür das Verhalten des Publikums: die Geräusche, das Getuschel, die Beobachtung der einzelnen Logen.

Eine ungleich größere Bedeutung spielt Rossini in Balzacs „Massimilla Doni“. Darin werden drei Aufführungen im Teatro La Fenice erwähnt, stellvertretend für drei verschiedene Stil-Richtungen innerhalb von Rossinis Schaffen: der „Barbier von Sevilla“ für die komische Oper, „Semiramis“ für die Opera seria und „Mosè in Egitto“ als Grenz-Genre zwischen Oper und Oratorium. Dieser „Mosè“ nimmt den ausführlichsten Raum ein. (Balzac bezieht sich dabei nicht auf die umgearbeitete und in der Pariser Oper 1827 neu aufgeführte dritte Version der Oper, sondern auf die einige Jahre ältere Erst- bzw. Zweitfassung.)

Balzacs Erzählung ist eine Lobes-Hymne auf den venezianischen Adel und seine Kultur. Im Mittelpunkt steht die schöne, keusche Massimilla Doni und der in Liebesdingen unerfahrene Fürst Memmi. Da von Liebe zwischen Beiden noch nichts zu spüren ist, richtet sich ihr gemeinsames Interesse auf die Musik. Die Oper als Kunstform erhält einen besonderen Rang, denn für die Venezianer entspricht sie den Idealen ihrer Welt: Die Oper wird als vollkommenes Kunstwerk angesehen und alle Zeiten überdauern. Sie steht für erhabene Schönheit und eine quasi-göttliche Schöpfung.

Nicht zufällig widmet sich Balzac jener Szene im dritten Akt, in der Harfenakkorde zum Gebet der befreiten Hebräer hinführen: *„Was für eine Einfachheit in den Mitteln! Moses [...] endet mit einer Kadenz in B-Dur, die es dem Chor ermöglicht, es zunächst im Pianissimo in B-Dur aufzunehmen [...] Dieses edle [...] Stimmenspiel endet in der letzten Strophe [...], deren Wirkung für die Seele schwindelerregend ist. Es scheint, dass beim Aufstieg in den*

*Himmel das Lied dieses Volkes, das aus der Sklaverei hervorgegangen ist, auf Lieder trifft, die aus den himmlischen Sphären gefallen sind.“*

## **Musik 6**

**Gioacchino Rossini:**

**Finale aus der Oper Mosè (3. Akt)**

**Ruggero Raimondi (Bass)**

**Francisco Araiza, Friedrich Lenz (Tenor)**

**Jan-Hendrik Rootering (Bariton)**

**Carol Vaness (Sopran)**

**Doris Soffel (Mezzosopran)**

**Chor der Bayerischen Staatsoper**

**Bayerisches Staatsorchester**

**Wolfgang Sawallisch (Ltg.)**

**Orfeo CD C 514 992 I; 4011790514222; LC 08175, 3'50**

Solisten und Chor der Bayerischen Staatsoper sangen, das Bayerische Staatsorchester spielte unter Wolfgang Sawallisch den Schluss aus dem dritten Akt von Gioacchino Rossinis „Mosè“.

Honoré de Balzac ist in Paris bestens vernetzt; und er ist sich nie zu schade, einige seiner Bekanntschaften verklausuliert zu Protagonisten seiner literarischen Werke zu machen. Etwa in „Béatrix“. Dort geht es um einen gefeierten Musiker und Schriftsteller. Sein reales Vorbild ist George Sand. Für eine andere Figur hat Marie d'Agoult Pate gestanden und für eine der männlichen Hauptfiguren: Franz Liszt. Diese von Balzac offen verrätselte Darstellung hat oft zu Spekulationen geführt. Wer hat denn nun wirklich auf die Beziehungen dieser drei Personen eingewirkt – und wie? Klar hingegen ist, dass der vollständige Titel des Romans: „Beatrix oder Erzwungene Liebe“ eine bissige Anspielung ist auf die Wunschvorstellung der Marie d'Agoult: Sie hat sich – in Anlehnung an Dantes „Göttliche Komödie“ – Franz Liszt als neuen Dante erträumt und sich selbst als die neue Beatrice.

## **Musik 7**

**Franz Liszt:**

**Liebstraum Nr. 2 Es-Dur S 541**

**Jorge Bolet (Klavier)**

**audite CD 21.438; 4022143214386; LC 04480, 4'39**

Liebstraum von Franz Liszt – das war nicht der berühmte dritte, sondern der weniger bekannte zweite in einer Aufnahme von 1966 mit dem Pianisten Jorge Bolet.

Immer wieder sucht Honoré de Balzac nach einer neuen Bleibe. Schließlich wird er fündig. Dieses Haus liegt (damals!) außerhalb von Paris, in Passy. Es hat zwei Ausgänge, einer führt auf die Straße nach unten und einer – es liegt am Hang – auf die Straße nach oben. Wenn also die Gläubiger von oben kommen, kann Balzac unten herum entweichen und

umgekehrt. Heute befindet sich dieses Haus im vornehmen 16. Arrondissement. Ein ruhiger Ort, mittlerweile frisch restauriert und eine lohnenswerte Balzac-Pilgerstätte.

In einzelnen Fällen hat sich Balzac auch zur Instrumentalmusik geäußert. In seinem Roman „César Birotteau“ lesen wir: *„In Beethovens Symphonien gibt es ein Thema, gewaltig wie ein grandioses Gedicht, das das Finale der C-Moll-Symphonie beherrscht.“* Doch anders als in seinen Opernbeschreibungen wird Balzac hier nicht konkret, sondern schreibt sehr bildhaft: *„Eine strahlende Fee erscheint und erhebt ihren Zauberstab. Man vernimmt das Rauschen purpurner Seidenvorhänge, die von Engeln emporgehoben werden. Goldene Pforten, mit Skulpturen wie die des Baptisteriums in Florenz, drehen sich um ihre diamantenen Angeln. Das Auge versenkt sich in köstliche Ausblicke, es umfaßt eine Reihe wundervoller Paläste, aus denen Wesen höherer Art hervorschlüpfen. [...] Amoretten fliegen umher und lassen die Flammen ihrer Fackeln leuchten. Man fühlt sich geliebt, man ist glücklich über ein Glück, das man begehrt, ohne es zu verstehen, indem man in den Fluten dieser Harmonien untertaucht.“*

Am Ende des Romans rauscht plötzlich dieses „heroische Schlussmotiv“ der Hauptfigur Birotteau *„durch Kopf und Herz. Die himmlische Musik ertönte mit ihrem strahlenden Glänze, jubelte in allen Übergängen und ließ ihre Trompetenklänge in allen Windungen dieses übermüdeten Gehirns widerhallen, für das sie das große Finale bedeuten sollte. Überwältigt von diesem inneren Musikrauschen, fasste er den Arm seiner Frau und sagte leise mit von einem zurückgehaltenen Blutstrom erstickter Stimme: ‚Mir ist nicht wohl!‘“* Danach stirbt César Birotteau.

Honoré de Balzac wiederum stirbt mit 51 Jahren, am 18. August 1850 – eine halbe Stunde vor Mitternacht. Sein letzter Besucher wird auch die Totenrede am Grab auf dem Friedhof Père-Lachaise halten: Victor Hugo.

Das Leben als Dichtung, die Literatur als Leben. Honoré de Balzac war stets ein Meister der Täuschung und der Selbsttäuschung, er war Genie und Chamäleon in einem. Deswegen ist er so faszinierend - bis heute.

## **Musik 8**

**Ludwig van Beethoven:**

**Allegro aus der Sinfonie Nr. 5 c-Moll op. 67**

**Concentus Musicus Wien**

**Nikolaus Harnoncourt (Ltg.)**

**Sony CD 88875136452; 888751364523; LC 06868, 7'36**

Nikolaus Harnoncourt dirigierte den Concentus musicus Wien mit dem Finale aus Ludwig van Beethovens 5. Sinfonie – damit auch das Finale dieser Musikstunde.

In dieser Woche geht es um französische Schriftsteller, die ins Konzert oder in die Oper gehen. In der nächsten Folge betritt Stendhal die Bühne. Diese Sendung finden Sie auch jederzeit in der SWR Kultur App oder in der ARD Audiothek – und das Manuskript gibt es im Internet. Hören Sie wohl, sagt Christoph Vratz.